Die

Pilgerfahrt der Rose.

Dichtung

von

Moritz Horn.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

Hoffmann

Yo 5535

I 1925. 1066

— 278112 —

Inhalt.

Seite

Der Frühling kommt. 1

Die Pilgerfahrt der Rose. Erste Abtheilung.

In der Johannisnacht. 11

Die Bitte der Rose. 18

Der Rose Erwachen. 26

Der Rose Leid. 29

Am Winzerhaus. 35

Der Rose Rast. 43

Die Pilgerfahrt der Rose. Zweite Abtheilung.

Die Mühle. 57

Des Häuers Haus. 65

Im Walde. 73

Des Jägers Lied. 81

Sein Blumengruß. 85

Sein! 87

Hochzeit. 90

Des Glückes Flucht. 94

Die Pilgerfahrt der Rose.

Hoffmann

Der Frühling kommt.

Der Frühling kommt, durch alle Thale
Geht morgenrothes Purpurglüh'n,
Es ſchmilzt am goldnen Sonnenſtrahle
Vom See des Eiſes letzte Schale,
Friſch glänzt am Baum das junge Grün

Der Grashalm prangt mit neuen Spitzen
Die Blüte ſprengt der Knospe Schoos
Ja, ſelbſt die düſtern Mauerritzen
Schmückt unter Frühlingsſonnenblitzen
Mit grünem Sammt das zarte Moos.

Der Frühling kommt, zieht ihm entgegen,
Frohlockend aus erfriſchter Bruſt,
Es blüht und grünt auf allen Wegen,
Ein überreicher Blumenſegen
Wogt wie ein Strom in Lenzesluſt.

Der Frühling kommt durch alle Thale,
Zieht hin, wo's mächtig flammt und glüht,
Dort ſchmilzt am goldnen Sonnenſtrahle
Von jeder Bruſt die Winterſchale,
Bald iſt ſie liederüberblüht.

Und als der Lenz gekommen,
Da zog ich fort zu Thal,
Mein Winterherz zu ſonnen
An ſeinem warmen Strahl,
Die wunde Bruſt zu baden
Im friſchen Morgenthau,

Zu ſtärken Seel' und Augen
Am reinen Himmelsblau.
Des Dorfkirchhofes Pförtchen
Stand offen, und ich trat
Hinein in ſeinen Frieden
Voll Auferſtehungsſaat.
Es war zum Feſt Johannis,
Und jedes Grab geſchmückt,
Ein kleines Blumenkränzchen
Auf's kleinſte ſelbſt gedrückt.
Beſchattet von zwei Tannen
Sah ich am Weges Rand
Ein Grab, auf dem, von Roſen
Umblüht, ein Kreuzchen ſtand;
Doch nicht wie rings die Roſen
In morgenrother Pracht,
Des Grabes Roſen waren
Schwarz wie die dunkle Nacht.
Und als ich ſinnend dachte
Noch dem Geſeh'nen nach,
Da trat der Todtengräber
Zu mir heran, und ſprach:

„Wollt Ihr die Deutung wiſſen
Vom ſchwarzen Roſenſtraus,
So kommt mit mir, ich habe
Ein Buch davon zu Haus.“ —
Wir kamen bald zum Häuschen;
Vom Fliederbaum verſchönt,
Erſchien es wie zur Wache
Am Friedhof angelehnt.
Um ſeine kleine Pforte
Schlang ſich das Immergrün,
Als müßt' des Eingangs Dunkel
Die Hoffnung licht umblühn.
Zwei breite Linden wölbten
Die Aeſte über's Dach,
Und auf der Bank am Hauſe
Lauſcht' ich dem, was er ſprach.
„Das Grab, was Ihr geſehen,
Das ſteht ſchon lange Zeit,
Es iſt, ſo ſagen Alle
Im Dorfe hier, gefeit.
Ich könnt' es Euch erzählen,
Doch kläng's geſchickt wol nicht,

Drum leſt am beſten ſelber
Im Buch hier das Gedicht.
's kam einſt zur Zeit der Ernte
Ein luſtiger Geſell,
Dem hab' ich, was ich wußte,
Erzählt auf ſelber Stell'.
Er blieb bei mir wol lange,
Und ſchrieb den ganzen Tag,
Bis endlich er geſchrieben
Das Büchlein nach und nach.
Ich will's Euch gerne ſchenken,
Wenn Ihr es treu bewahrt;
Da nehmt zum Angedenken:
Der Roſe Pilgerfahrt."

Die Pilgerfahrt der Rose.

Erste Abtheilung.

O sel'ge Frühlingszeit,
Du trocknest stille Thränen,
Die unsers Herzens Sehnen
Geweint im tiefen Leid.

In manche Winterbrust
Tönt auch dein Sonntagsläuten,
Und weckt den Keim der Freuden
Zu neuer Frühlingslust.

In der Johannisnacht.

Johannis war gekommen,
Das Feſt der Roſenzeit,
Da ſandte ſeiner Erde
Der Lenz das Hochzeitskleid.
Es war aus Morgenſchimmer,
Aus ſchwerem Sonnengold,
Mit himmelblauem Flimmer
Zur Seite aufgerollt.
Er ſandte ſeine Boten,
Die Lerchen, in die Welt,

Und ließ die Sänger laden
Aus Fluren, Wald und Feld.
Und zu den Blumen schritten
Die Käfer sonder Rast,
Und stiegen zu den Blüten
Auf neu begrüntem Ast;
Und zu den Wiesenblumen
Sandt' er die Grillen aus,
Sie allesammt zu laden
In's hochzeitliche Haus.

Im dichten Hain, wo zwischen Buchen
Der Waldquell mit den Blumen minnt,
Wohin die Wehmuth gern sich flüchtet,
Wenn ihrem Aug' die Thrän' entrinnt,
Dort prangt der Wiese grüner Sammt,
Zum Hochzeitsfest gebreitet,
Dorthin wallt mit der Braut der Lenz,
Von Elfenschar geleitet.

Des Himmels Friedensengel
Schwebt unter Sternenpracht
Mit Lilienkron' und Stengel
Hin durch die hehre Nacht.
Der Mond im Silberschleier
Durchwandelt still die Flur,
Und in erhab'ner Feier
Kniet betend die Natur.

Du holde Nacht, du stillst die Schmerzen,
Die wir zu tragen nicht geglaubt,
An deinem treuen Mutterherzen
Entschläft das dornenwunde Haupt.
Die Thräne, die dem Aug' entflossen,
Sie trocknet, wenn dein holder Traum,
Dem Haupt des dunklen Mohns entsprossen,
Um's Auge legt der Binde Saum.

Was iſt auf jener Wieſe
Für zauberhafter Sang,
Was tönet aus den Büſchen
Für wunderlicher Klang?
Als wenn ein flatternd Lüftchen
Sich in der Harfe fing,
Die Sehnſucht zwiſchen Blüten
In's offne Fenſter hing.
Die Vögel in dem Baume
Sind vom Geräuſch erwacht,
Und ſchauen ſchlummertrunken
In dieſe Wundernacht.
Es leuchtet durch die Büſche
Hier Sternchen, Stern um Stern,
Das ſind Johanniskäfer,
Sie grüßen ihren Herrn.
Und jetzt im langen Zuge
Naht ſich der Blumenſtaat,
Die Hochzeitsjungfern prunken
Im höchſten Feſtornat.
Die Roſe kommt im duft'gen Kleide
So ſchimmernd wie das Morgenlicht,

Das in den dunkelblauen Himmel
Die purpurrothe Falte bricht;
Die Myrte geht im braunen Röckchen,
Ein Blütenkränzchen, weiß wie Schnee,
Hebt ſich wie eine kleine Krone
Aus dunklen Locken in die Höh'.
Das Veilchen gleicht dem blauen Himmel,
Um den ein lenzend Träumen ſchwebt,
Der, ahnend nur die Blütenzeiten,
In Wonneſchauern bräutlich bebt.
Nachtſchatten kommt in Weiß gekleidet,
Doch zieht vor ihm ein ſüßer Duft
Balſamiſch durch den Himmelsfrieden
Der linden, weichen Abendluft.
Wer mag die Blumen all' beſchreiben,
Endlos erſchien der lange Zug,
Es hatte Raum, ſie aufzunehmen
Die Hochzeitswieſe nicht genug.

Voran dem Zuge ſchreitet
Mit zierlichem Geſchick

Ein Grillenchor, und ſpielet
Die neuſte Feenmuſik.

„Willkommen!“ ruft der Lenz entgegen
Melodiſch, wie's im Walde klingt,
Wenn Abends auf die Blumen nieder
Des Thaus demantner Tropfen ſinkt;
„Willkommen, vielgeliebte Kinder,
Nehmt meines Herzens heißen Dank,
Erfreuet euch bei Sternenſchimmer
Mit Ringeltanz, Spiel und Geſang.“

Es ſchwebt hin durch die Büſche
Und tanzt auf weichem Moos,
Beim leiſen Klang der Flöten,
Der luft'ge Elfentroß.

„Wir tanzen und ſingen
In lieblicher Nacht,
Bis der Tag vom Schlummer
Wangenroth erwacht,

Bis vom Thau die Blume
Neues Leben trinkt,
Hochauf liederſelig
Sich die Lerche ſchwingt."

Und in die Hochzeitslaube,
Wo küſſend eingewiegt
Sich an das Herz des Lenzes
Die Erde bräutlich ſchmiegt,
Klingt fern und immer ferner
Der Sang zum Elfenreih'n;
Da ſchläft die Braut am Herzen
Des Frühlings ſelig ein.

Die Bitte der Roſe.

Noch liegen Thal und Berge
Dem Schlummer feſt im Arm,
Noch ſinget keine Lerche,
Und noch erwacht kein Harm.
Der Dämmrung Nebel ſchreiten,
Gehüllt in grau Gewand,
Wie rieſige Geſtalten
Verſchlungen Hand in Hand.

Da klingt ein leiſes Klagen
In's ſtille Brautgemach.
„Hörſt du, geliebte Erde,
Das ſchmerzerfüllte Ach!
Die ſchweren Klagetöne?
So ſeufzet nur ein Herz,
Dem über Alles theuer
Geworden iſt ſein Schmerz.“ —

«Was willſt du Frühlingswonne,
Die jedes Herz entzückt,
Hat deine goldne Sonne,
Mein trauernd Herz beglückt?

Kann meines Herzens Sehnen
Nicht ſtillen deine Macht,
So laß mir meine Thränen
Und meine Winternacht.»

So klagt am Rand der Quelle
Die Elfin Roſenblüt',
Vom Weinen tief erſchüttert,
Das Auge thränenmüd';
Entflohen aus dem Kreiſe
Der frohen Elfenſchar,
Saß ſie am Quell der Weiden
Mit aufgelöſtem Haar.
„Mein liebſtes Kind", ſo grüßte
Der Lenz das trübe Herz,
„Warum biſt du entflohen
Dem hochzeitlichen Scherz?
Schütt' aus in meinen Buſen
Dein Klagen und dein Leid;
Die Roſe zu erfreuen
Iſt Frühlingsſeligkeit." —
„So höre mich.
Es lieget fern dort drüben
Ein Winzerhaus im Thal,
Dort war's, wo mir die Ruhe
Auf immer Sehnſucht ſtahl.
Der Winzer hat ein Töchterlein

Wie meine Roſen ſchön,
Wenn ſie vor deinem holden Gruß
Verſchämt zur Erde ſeh'n.
Wenn nieder auf die Fluren
Der ſtille Abend thaut,
Sein Stern, der Friedensbote,
Vom blauen Himmel ſchaut,
Dann kommt her vom Gebirge
Ihr Freier ſchmuck und ſchlank,
Da koſen
Unter Roſen
Sie auf der Gartenbank.
Wie oft hab' ich gelauſchet,
Wenn Herz an Herz gedrückt,
Der Liebe heimlich Koſen
Das treue Paar entzückt.

Die Lieb' iſt eine Roſe,
Erblüht im Paradies,
Dem Menſchen noch gelaſſen,
Als Gott ſie d'raus verſtieß.

Die Lieb' iſt eine Roſe,
An der das Herz, getrennt
Vom treuen Herzen, wieder
Sein treues Herz erkennt.

Die Lieb' iſt eine Roſe,
Wer ſie im Tod noch küßt,
Dem wird durch's Grab zum Himmel
Der ſchwere Gang verſüßt.

Laß mich zur Jungfrau werden,
Sonſt bricht mein ſehnend Herz,
Nach jenem Glück der Erden
Zieht mich ein Heimatsſchmerz.» —

„Verblendet Kind, laß ab zu klagen,
Du wünſcheſt dir der Liebe Luſt,
Wohl dir, daß du von ihrem Leide
Bis dieſen Frühling nicht gewußt.

Haſt du es denn vergeſſen,
Mein vielgeliebtes Kind,
Daß deine ſchönſten Roſen
Nicht ohne Dornen ſind?

Es quillt der Liebe Bronnen
Auf Erden nimmer rein,
Es fielen bittre Thränen,
Zu trüben ihn, hinein.“ —

„O ſtärk' an jenem Bronnen
Mein ſchwer erkranktes Herz,
Denn ſelbſt nicht ohne Wonnen
Iſt Liebesleid und Schmerz.“

So bittend kniet die Roſe,
Von Schmerzen übermannt,
Vor ihm, und faſſet flehend
Sein ſchimmerndes Gewand;

Er aber hebt vom Boden
Die Weinende an's Herz,
Und küßt aus ihren Augen
Die Thränen und den Schmerz.

„So zieh' mit meinem Segen
Aus deinem Friedenshaus
Zum Kampfe mit den Leiden,
Du Träumerin, hinaus.

Wenn bald die höchſte Spitze
Des Bergs die Sonne grüßt,
Sei auf vom Morgenrothe
Zur Pilgerfahrt geküßt"

Der Frühling ſpricht's, und wie die Hand
Der Elfin Stirne leis berührt,
Hat ihr ein ſanfter, ſüßer Hauch
Die Blumenſeele ſtill entführt.

Ein Mädchen, wunderhold und mild,
Ruht ſie am ſammtnen Waldesrand,
So ſchön wie ein Madonnenbild,
Ein Roſenknöspchen in der Hand.
Da fällt in's dämmergraue Thal
Des Morgens glühnder Purpurſtrahl.

Der Rose Erwachen.

Auf schlägt das schöne Rosenkind
Wie träumend noch das Augenpaar,
Ein duftdurchfrischter Morgenwind
Wirft Apfelblüten ihr in's Haar.
„Wo bin ich?" ruft sie hörbar kaum,
„Ist's Wahrheit, ist es nur ein Traum?
Ach nein, es ist kein Zauberbild,
Ich grüß' euch, Lüfte, frühlingsmild,
Im grünen Laub dich, Blütenschnee,
Geendet ist des Herzens Weh.
Als Mädchen, wandelnd auf der Erden,
Soll ich beglückt durch Liebe werden."

Sie rafft ſich auf, das Morgenlicht
Verklärt ihr reizend Angeſicht,
Entgegen bringt die Morgenluft
Der jungen Blüten Balſamduft.
Sie ſchaut ſich um, und wie ſie ſo allein,
Quillt aus dem Aug' ein Thränelein.
„Wo find' ich ſie, die Lebensquelle,
Nach der die Seele heiß verlangt,
Wo iſt die gottgeweihte Stelle,
Da um die Lieb' die Treue rankt?"
Sie ſteigt den Hügel ſtill hinauf,
Da ſchaut ſie voll Entzücken
In's weite Thal, es prangt bekränzt
Vom wald'gen Bergesrücken;
Des Dörfchens kleines Gotteshaus
Schaut friedlich in das Thal hinaus.
Und hoffnungsreich auf blum'gen Wegen
Wallt ſie des Dörfchens Ruh' entgegen.

So biſt auch du gezogen,
Mein Herz, einſt hoffnungsreich,

Ein Wanderburſch', am Hute
Den friſchen Frühlingszweig.

Wie lachte dir entgegen
Die Welt, ſo groß und weit,
Mit ihren Blumenfluren,
Mit ihrem Blütenkleid.

Du reichteſt deiner Liebe
Vollaufgeblühten Strauß,
Sie aber warf ihn lächelnd
In's kalte Feld hinaus.

Nun ſitzeſt du verlaſſen,
Verkümmert und beraubt,
Gleich einem Aſt am Wege,
Den wilder Sturm entlaubt.

Der Rose Leid.

Bald hat die Rosenpilgerin
Das erste Haus erreicht,
Um das die Aeste weit und breit
Ein Kirschenbäumchen zweigt.
Im Gärtchen blüht ein Rosenstrauch;
Wie sie vorübergeht,
Hat er zum Gruße hin nach ihr
Das schmucke Haupt gedreht.
„Blüht fort, ihr meine Blumen,
Mich ruft ein zaub'risch Glück,

Und nimmer kehr' ich wieder,
Ja, nie zu euch zurück,
Ich will die Roſe ſuchen,
Die, dauernd, nie verblüht,
Die in der Morgenröthe
Der Liebe ewig glüht."

Sie tritt zum kleinen Pförtchen,
Und klopft, da tritt zum Haus,
Ihr Grüßen kaum erwiedernd,
Ein ſtolzes Weib heraus.
„Was will am frühen Morgen
Die Jungfrau zart und fein?" —
«Nehmt die verlaſſ'ne Waiſe
In's Haus barmherzig ein,
Gönnt ihr ein kleines Plätzchen,
Wär's auch der engſte Raum,
Und Leben will ich, lieben
Wie euch ein Kind liebt kaum.
Ich will für euch vom Morgen
Bis Abend ſorgend ſein,

Und ſchlummern will ich, betend
Zum Himmel für euch, ein.
Drum gönnt der, die auf Erden
Beſitzt kein einzig Herz,
Daß theilen ſie die Freude
Mit euch darf wie den Schmerz.«
Sie breitet beide Arme
Wie flehend nach ihr aus,
Das harte Weib doch ſchließet
Der Bittenden das Haus.

Sie blickt mit ihren blauen Augen
Zum Himmel auf, die Lippen hauchen
Kaum hörbar: du mein armes Herz,
Schon bluteſt du am erſten Schmerz.
Wie träumteſt du vom Menſchen,
Weh', dich belog ein Traum,
Und ſpitze Dornen kränzen
Den Weg, betreten kaum.
Da iſt's, als rief's herüber
Aus jenem Roſenſtrauch:

„Komm, Roſenblüte, wieder",
Mit leiſem Liſpelhauch,
„Laß dich nicht berücken,
Kehr' zu uns zurück,
Hoffe nicht Entzücken,
Hoffe nicht auf Glück.
Nur im Reich der Elfen
Wohnt die wahre Luſt,
Aber Schmerz und Leiden
In der Menſchenbruſt."

Sie ſinket an des Weges Rand,
Und Thränen netzen ihre Hand;
Da iſt's, als ob die Zähre nähme
Ihr allen Schmerz, als ob ihr käme
Ein Troſt aus Himmelshöh' hernieder,
Vertrauen kehrt zum Herzen wieder.

Was liegt in euch, ihr Thränen,
Für große Zaubermacht,
Ihr leuchtet, milde Sterne,
Durch düstre Schmerzensnacht.
Und wie der Wüste Wandrer,
Verschmachtend in dem Sand,
An der Oase Quelle
Sein Leben wiederfand,
So stärkt ihr, gottgegeb'ne,
Die Seele, die gepreßt
Vom Erdenleid, die Schwingen
Zum Sterben sinken läßt.

„Nein, nein, es soll mein Glauben
Das harte Herz nicht rauben,
Das, taub für meine Worte,
Mich stieß von jener Pforte.

Auf, fort nach jenem Hauſe,
Vom Laub des Weins umſtrickt.
Dort, wo das Paar, das treue,
Ich ſelig oft erblickt.»
Und gläubig froh durch's Thal dahin
Wallt nach dem Haus die Pilgerin.

Am Winzerhaus.

In der Laube,
Die vergittert
Von der Rebe,
Heimlich dunkelt,
Von den Roſenbüſchen
Eingeſchloſſen rund,
Harrt des Winzers Tochter
Auf den ſüßen Freund,
Denn die Sonne wallet
Schon dem Heimgang zu,

Und die Abendglocke
Ruft zur Abendruh'.
Arme, der Geliebte
Eilt nicht an dein Herz,
Und es wird vergehen
Unter Qual und Schmerz.
In dem Augenblicke,
Wo dein Herz noch glaubt,
Hat dir den Geliebten
Der Verrath geraubt;
Falsch war, was geschworen
Er mit Herz und Mund,
Denn er schloß nur eben
Neuen Liebesbund.
Der Verlass'nen sendet
Er die Botschaft drauf:
Unser Bündniß [illegible],
Weh', das Schicksal auf. —
Die Seele der Verstoßnen
Durchrieselt's kalt wie Tod;
Da tritt die Pilgerrose
Zu ihr im Abendroth.

„Gott grüße dich, hold Schweſterlein,
Gott grüß' dich tauſend mal.
Doch ſag', warum biſt du ſo ſtill,
So blaß und leichenfahl?
Du kannſt mir ſchon vertrauen,
Ich hab' dich oft belauſcht,
Wenn du mit dem Geliebten
Der Liebe Kuß getauſcht.
Nicht wollt' ich dich erſchrecken,
Und wenn ich's that, verzeih',
Vergönn', daß ich im Bunde
Des Glücks das Dritte ſei.
Laß mich bei dir nun weilen
Und gönne mir die Luſt,
Daß traut ich mich darf ſchmiegen
An deine Schweſterbruſt." —
Lang' ſchweigt das Winzermädchen,
Und ſtarret vor ſich hin,
Dann winkt ſie, ſich zu ſetzen,
Der Blumenpilgerin.
„Haß mich nicht, ſchöne Wanderin,
Da du genaht, erſchreckt,

Du haſt aus einem Traume
Der Schreckniß mich geweckt.
O bleib' bei mir, und ſtärke
Das Herz, einſt reich beglückt,
Das Herz, das man verſpottet,
Und Blatt für Blatt zerpflückt.
Doch was du von mir bateſt,
Erfüllen kann ich's nicht,
Erloſchen iſt im Buſen
Der Liebe Sonnenlicht,
Zerriſſen hat der Eine,
Dem ich geweiht mich ganz,
Der duft'gen Liebesblüten
So lebensfriſchen Kranz.
Siehſt du dort die Ruine,
Wie ſie im Abendſchein
So trauernd von den Höhen
Zum Thale blickt herein?
So iſt mein Herz geworden,
Ein eingeſunknes Haus.
Es zog, um nie zu kehren
Zurück, ſein Frieden aus."

Nicht weiter kann ſie ſprechen
Vor namenloſem Schmerz,
Und ſinkt der Pilgerroſe
Laut weinend an das Herz. —
Da aus der Roſe Armen
Reißt ſie ſich plötzlich los,
Und ſtarrt ſie an mit Augen,
So geiſterhaft und groß.
„Willkommen", ſpricht ſie leiſe,
„Willkommen, Bräutigam;
Wie ſchön, daß mein Erwählter
Zu mir in's Brautbett kam.
Nicht wahr, die Leute logen,
Die Botſchaft mir gebracht,
Daß du mit einer Andern
Im Dorf Hochzeit gemacht?

Komm nur ganz leiſe,
Da ſieh nur, wie
Mit Blumen ſie
Auf ſinnige Weiſe

Das Bettchen geſchmückt,
Das jetzt uns beglückt.
Still, hörſt du nicht,
Wie Glockenſchall
Klingt überall?

Das klingt ja ſo traurig,
Das tönet ſo bang,
O ſag', mein Geliebter,
Was ſoll der Geſang?
Nimm mich an dein Herz,
Wie wird es ſo kalt,
Sieh dorthin, was will da
Die lichte Geſtalt?
Sie zieht mich von dir weg,
O weh mir, mein Herz!"
Todt war ſie, gebrochen
Im Wahnſinn und Schmerz.

„O, Leid der Erde,
Sonſt nie gekannt,
Wie ſelig, dein Friede,

Du Blumenland.
O, müßt ich vergehen
An deinem Schmerz
Zur Ruhe auf Blumen
Gebettetes Herz,
Einſt prangend im
Roſigen Liebesſchein,
Bald welkend im
Finſteren Todtenſchrein;

Dann führ zu meinem Blumenglück
Ein Hauch von hier mich jetzt zurück.

Ihr aber ſollt zum Zeichen,
Daß hier ein Leben brach,
Ihr, rothe Roſen, bleichen,
Weiß blüht ſeit dieſem Tag.
Die weiße Roſe ſchmücke
Der todten Jungfrau Haar,
Und nur die Braut geleite
Die rothe zum Altar."

Und wie ſie weinend ſo geſprochen,
Hat Roſen ſie zum Kranz gebrochen,
Und, bis in tiefſter Bruſt bewegt,
Ihn auf das bleiche Haupt gelegt;
Dann küßt die Todte ſie drei mal,
Und wandert trauernd aus dem Thal.

Der Rose Rast.

Aus dem perlfarbnen Himmel
Blitzt der Sterne Glanzgewimmel,
Durch die breite Kirchhoflinde
Schlingt der Mond die Silberbinde,
In des Abends weichem Hauch
Schwankt der Gräber Rosenstrauch,
Wiegt in milder Sommerluft
Sich der Blüte süßer Duft.
Da kommt zum Friedhof matt und müd',
Im Herzen schwer die Rosenblüt'.

„Du Ort des Friedens ſei willkommen,
Wol Manchen haſt du aufgenommen,
Der nun im engen, kleinen Raum
Vergißt den langen Erdentraum,
An Mutterbruſt entſchlummert nun
Mögt ſanft ihr, traute Schläfer, ruhn.
Hier will ich nach der Menſchenart
Beſchließen meine Pilgerfahrt.

Denn nur bei den Elfen
Wohnt die wahre Luſt,
Aber Schmerz und Leiden
In der Menſchenbruſt."

Sie ſpricht's, und ſinkt in's weiche Moos,
Das einen Hügel rings umſchloß;
Ein ſchwarzes Kreuzlein darauf ſtand,
Geziert mit Straus und Flitterband,
Ein Schleier des Vergeſſens hüllt
Die Seele ein, die ſchmerzerfüllt. —

Der Todtengräber ſitzt vor'm Haus,
Und ſchauet in die Nacht hinaus.

„Wie Blätter am Baum,
Wie Blumen vergehn,
Wie Blütenflaum
Die Winde verwehn,
So geht vorbei
Des Lebens Mai,
Eh' wir's denken
Deckt das Grab,
Was das Leben
Liebes gab.

In frühe, wie in ſpäte Gruft,
Wirft Liebe uns der Blumen Duft,
Und alle Hoffnung, alles Glück,
Der Erde geben wir's zurück;
Schmerz geht mit uns an's Grab hinaus,
Schmerz folgt uns in das Trauerhaus.
Du, Erde, ſei der Todten leicht!"
Spricht er, vom tiefen Schmerz erweicht. —

Der fromme Greis war Allen
Im Dorfe lieb und werth,
Er wurde wie ein Vater
In jedem Haus geehrt.
Sein treues Weib betrauert
Er noch wie an dem Tag,
Da mit gebrochnem Auge
Sie auf der Bahre lag.
In ſeiner kleinen Stube
Hing an der ſchlichten Wand
Ihr goldnes Todtenkränzchen
Am blaß gewordnen Band.
Und eh' er ſpät am Abend
Sein Lager ſucht, da kniet
Er vor dem Kranz, und betet
Für ſie, die von ihm ſchied.
Am heut'gen Abend blutet
Die Wunde, aufgeſprengt,
Da man ſein liebes Pathchen
In's friſche Grab geſenkt;
Er hielt vor achtzehn Lenzen
Des Müllers Töchterlein

Dort in der Friedhofskirche
Zur Taufe über'n Stein,
Und heute früh geleiten,
Bei dumpfem Grabgesang,
Mußt er die Liebgewordne
Auf ihrem letzten Gang.
Er führte, selbst des Trostes
Bedürftig, an der Hand
Den Bräutigam, der vor Schmerzen
Der Thränen Trost nicht fand.
Nun sitzt der Greis am Abend
Vor seinem kleinen Haus,
Und schauet, tiefbekümmert,
Auf's Gräberthal hinaus.
Da tönt am Haus die Schelle,
„Wer kommt so spät zur Nacht?"
„Ich bin's, mein lieber Vater,
Hab' spät mich aufgemacht,
Will von euch Abschied nehmen,
Dann ziehn am Wanderstab,
Ich kann ja hier nicht weilen,
Wo steht ihr theures Grab.

Ach, Vater, wer ſo innig,
So warm wie ich geliebt,
Sagt ſelbſt, ob es für dieſen
Ein Tröſtungsmittel gibt;
Drum will ich aus dem Dorfe,
Fort aus der Heimat gehn,
Doch einmal noch die Stelle,
Wo's Liebchen ſchlummert, ſehn.»
Der Greis drückt ihm die Hände,
Und iſt vor Rührung ſtumm,
So wandeln um die Kirche
Zum Hügel ſie herum. —
„Schlaf wohl, die um das Leben
Mir Freudenkränze wand,
Schlaf wohl, du Süßgeliebte
Im gottgeweihten Land.
Mag hier dein Herz zerfallen,
Dein Lieben bleibet mein,
Deshalb in meinem Leiden
Werd' ich doch ſelig ſein."
Er küßt das kleine Kränzchen,
Das auf dem Kreuze ruht,

Und bricht ſich davon weinend
Ein Reislein für den Hut.
Schließt feſt an ſeinen Buſen
Den Greis, reißt ſtumm ſich los,
Und eilet fort durch's Pförtchen,
Das hinter ihm ſich ſchloß.
„O leite, Herr der Gnade,
Ihn auf dem ſchweren Pfade,
Und wann dem Fuß die Kraft gebricht,
Du, ſtarker Held, verlaß ihn nicht!“

So betend, geht zur Abendruh'
Der Greis nach ſeinem Hauſe zu.

Da wird es lebendig
Im Strauch und im Buſch,
Da klingt es im Graſe,
Da trippelt, huſch, huſch,

Hervor jetzt der Elfen
Geschäftiger Troß,
Und hüllet die Rose
In wärmendes Moos;
Sie bauen die Zweige,
Vom Blatte umlaubt,
Zum Schutze ihr über
Das schlummernde Haupt.
„Schlaf wohl, schlaf wohl,
Lieb Schwesterlein,
Schlafe in der Elfen
Trautem Kämmerlein,
Schlafe, bis die Wiese
Glänzt im Morgenthau,
Bis der Lerche Grüße
Wecken Flur und Au'.
Wir tanzen, holdes Schwesterlein,
Am Wiesenborn den Ringelreihn,
Wir fliehen der Gräber
Trauerndes Feld,
Selige Geister
Der Blumenwelt."

Und wie ein Blitz verſchwunden ſind
Der Elfen luſt'ge Scharen,
Ein Silberſtreifen in dem Gras
Verrieth nur, wo ſie waren.

Die Pilgerfahrt der Rose.

Zweite Abtheilung.

Ob auch das Herz die Stunden
Der ſtillen Nacht durchweint,
Es lächelt doch durch Thränen,
Sobald der Morgen ſcheint.

Die Mühle.

Die Blumen öffnen die Augen,
Das Gras ſchaut leis empor,
Die Morgenwinde hauchen,
Die Sonne tritt hervor.
Der Lerche Jubel ſchwebet
Schon in der blauen Luft,
Vom Wald der blonden Aehren
Steigt würz'ger Blüte Duft.
Zwiſchen grünen Bäumen
Schaut des Müllers Haus,
Wie der Sitz des Friedens
Auf das Thal hinaus.

Waldbachs wilde Woge
Treibt das rasche Rad,
Das, wie Liebessehnen,
Niemals Ruhe hat.
In dem Gärtchen neben
Schmückt die Sommerluft
Sich mit frischen Blumen
Locken, Haar und Bruft.
Grüne Epheuranke
Hat die Gartenwand
Mit dem grünen Blätter-
Netze überspannt.
In der kleinen Laube,
Wo im Abendglühn
Gaisblattsblüten duften
Zwischen Immergrün,
Saß so gern am Morgen
Müllers Töchterlein,
Schaute hoch vom Felsen
In das Thal hinein,
Denn dort in der Ferne,
Wo die Pappeln stehn,

Breite Windmühlflügel
Sich geſchäftig drehn,
Wohnte ja der Eine,
Dem ſie ſich geweiht,
Wohnte ihr geliebter,
Herzigguter Veit.
Ach, die Laube öde,
Und das Lieb im Grab,
Und der Tiefbetrübte
Fort am Wanderſtab!
An dem Fels vorüber
Rauſcht der wilde Bach,
Fragend wol, wo weilet
Die hier Blumen brach?
Jene blauen Blümchen,
Die die Liebe bricht,
Will das Lieb ſie bitten:
„Herz, vergiß mich nicht.“ —
In's Gärtchen, das im Morgen
So wunderlieblich prangt,
Kommt an dem Arm des Müllers
Das treue Weib geſchwankt.

Sie haben um die Tochter
Geweint bis tief zur Nacht,
Und ſind in heißen Thränen
Am Morgen aufgewacht.
„Laß uns dort in der Laube
Gedenken an das Kind,
Bei dem des Himmels Kinder,
Die ſel'gen Engel, ſind;
Laß feſt an's Wort uns halten,
Daß ſein das Himmelreich,
Der unſchuldsvollen Kleinen,
Wie unſer Kind war, gleich.
Und all' die tauſend Blumen,
Die aus dem Grab erſtehn,
Sie ſagen leis und innig:
Es gibt ein Wiederſehn.
Drum laß des Troſtes Frieden
Einziehen in dein Herz,
Und wende deine Blicke
Zum Ew'gen, himmelwärts,
Er hat den blauen Himmel
Allmächtig ausgeſpannt,

Er hat zu Schmerz und Leiden
Den liebſten Sohn geſandt,
Was er uns hat gegeben,
Geſchenkt für kurze Zeit,
Das ihm zurückzugeben
Sei jeder Chriſt bereit."
Und wie er noch ſo tröſtend
Zu ſeinem Weibe ſpricht,
Da naht der Greis von drüben
Mit frohem Angeſicht.
„Gott ſei mit euch, ihr Lieben,
Lobt ihn, den Herrn der Welt,
Der ſeinen ſchönſten Roſen
Die Dornen zugeſellt."
Wol wiſſen nicht zu deuten
Das Wort die Müllersleut',
Und nicht recht zu verſtehen,
Was ihn ſo hoch erfreut;
Er aber ſetzt ſich zwiſchen
Die Beiden, und erzählt:
„Ich habe für mein Pathchen
Ein Töchterchen gewählt.

Hört mich, und dann entscheidet,
Ich hab' sie hergebracht,
Die Jungfrau, die euch Freude,
Mir sagt's die Seele, macht.
Als ich am frühen Morgen,
Wie es seit manchem Jahr,
Ihr wißt es, traute Freunde,
Schon meine Sitte war,
Das Grab, wo meine Martha
Dem Auferstehungstag
Entgegenschläft, besuchte,
Da fand ich an dem Hag,
Den ich aus frischen Rosen
Um's theure Grab gesetzt,
Ein Mädchen, Kleid und Locke
Vom Morgenthau benetzt.
Aus ihren Augen schaute
Ein unschuldsvoller Blick,
Und ihre Worte tönten
Wie eine Feenmusik.
Sie ist aus fernem Lande,
Steht einsam und allein;

Nehmt ſtatt des eignen Kindes
In's Herz und Haus ſie ein.
Was ihr auch dem Geringſten
Zur Liebe habt gethan,
Das rechne ich euch droben,
So ſpricht der Heiland, an.
Bei meinem weißen Haare,
Das kaum bedeckt das Haupt,
Der täuſcht ſich nicht, der ſicher
An dieſe Seele glaubt." —
« Was braucht es noch der Worte,
Führt ſie zu uns herein,
Sie ſoll von uns gepfleget
Wie eine Tochter ſein. » —
„Vergelt' euch Gott im Himmel
Dies echte Chriſtenwort!"
So ſpricht der Greis und trippelt
Zum Gartenpförtchen fort,
Und führt die Pilgerroſe
An eine Aelternbruſt.
„O könnt' ich", ruft ſie, „ſterben
In dieſer Himmelsluſt.

Wie Regen mild die Fluren
Mit kühlen Tropfen tränkt,
Wenn ſie die heiße Sonne
Mit ihrer Glut verſengt,
Wie an dem Quell des Waldes
Der Wandrer niederſinkt,
Und aus dem reinen Spiegel
Des Lebens Stärkung trinkt,
Habt meines Lebens Blume
Vom Tode ihr befreit,
Und lieben will ich, lieben
Euch bis in Ewigkeit."
Und wie ſie an dem Herzen
Der Aeltern ſelig liegt,
Hab'n ſich des Strauches Roſen
Um ihr Gewand geſchmiegt,
Hat's in der Gaisblattlaube
Wie Frühlingsgruß getönt,
Und Waldbachs wilde Woge
Melodiſch drein gedröhnt.

Des Häuers Haus.

Bald hat die bittre Thräne,
Die um die Todte rinnt,
Getrocknet das geliebte,
Das neugefundne Kind.
Des Dörfchens Schmuck wird sie genannt,
Und manches Jünglings Herz
Seufzt still, für sie in Lieb entbrannt,
Du Quell von meinem Schmerz,
Du meine süße Augenluſt,
Mein Licht in dunkler Nacht,

O, daß für mich in deiner Brust
Die Liebe aufgewacht! —
Und wunderlieblich anzuschaun
War sie, das liebe Kind,
Wenn sie im Haar, kastanienbraun,
Des Kränzchens grün Gewind,
Das volle Körbchen in dem Arm,
Und an der Brust den Straus,
Zu stillen bittres Leid und Harm,
Besucht des Armen Haus:
Wenn sie des Sonntags, in der Hand
Das Buch mit goldnem Schnitt,
Den Blick zu Boden fromm gewandt,
Zum Haus des Herren schritt.

Wo das Waldgebirge
Niedersteigt in's Thal,
Ist ein traulich Plätzchen,
Wüst dereinst und kahl.
Mühsam grub der Häuer,
Der da hat sein Haus,

Unter ſauerm Schweiße
Aſt und Wurzel aus,
Und mit Hack' und Spaten
Hat das kleine Feld
Er vom frühen Morgen
Bis zur Nacht beſtellt.
Doch der Segen krönte
Seinen regen Fleiß:
Die Kartoffeln blühen
Blau im Feld und weiß,
Und im goldnen Halme,
In dem Sommerſtaat,
Prangt auf ſeinem Felde
Goldner Aehren Saat.
Die er einſt als Zweige
In das Land geſetzt,
Stehen fruchtbeladen
Stolz als Bäume jetzt.
Und wie er nun ſorgend
Alles gut gemacht,
Hat er an das Beſte,
An ein Weib gedacht.

Seit dem letzten Tanze
In der Kirmeszeit
Hat mit ſtillem Sehnen
Er um's Lieb gefreit;
Und wie nun die Schwalbe
Heim im Lenze kam,
Und am Haus das alte
Plätzchen wieder nahm,
Konnt' er's nicht mehr halten,
Trieb's zum Schatz ihn fort,
Mußte hör'n das eine
Langerſehnte Wort;
Und ſie hat's gegeben,
Ward ſein liebend Weib,
Iſt ihm treu geblieben,
Sein mit Seel' und Leib.
Wie er außer'm Hauſe,
Waltet ſie darin,
Glücklich durch die Liebe,
Mit verſtänd'gem Sinn.
Schau, wie nett ihr Stübchen,
Alles glatt und blank,

Weiß wie Alabaſter
Selbſt die Ofenbank.
In dem Fenſterſimſe
Blüht der Rosmarin,
Während Epheuranken
Bis zur Decke ziehn.
In dem kleinen Käfig,
Den ihr Mann geſchnitzt,
Der mit gelbem Drahte
Wie vom Golde blitzt,
Singt der kleine Vogel,
Den er einſt gebracht,
Als er noch verlegen
Ihr den Hof gemacht.
An der Wand, die hölzern,
Uebertüncht nur iſt,
Hängt am ſchwarzen Kreuzchen
Der Herr Jeſus Chriſt.
D'runter auf dem Tiſche,
Auf dem weißen Tuch,
Zwiſchen Wachsfigürchen
Steht das Bibelbuch,

Groß, mit Meſſingkanten,
Ein Familiengut,
D'rauf, ſo heißt's, der Segen
Des Dreifalt'gen ruht.
Martha und Marien
Stell'n die Püppchen vor,
Die das Haupt verhüllen
In dem Trauerflor.
Aus der Bibel leſen
Abends ſie, und ſehn
Gläubig nach dem Kreuze
Vor dem Schlafengehn.
Wie ſind reich die Beiden
In der Seligkeit,
Reich in ihrer Liebe
Und Zufriedenheit! —
Der Mann blieb heut zu Hauſe,
Iſt es Feiertag?
Nein, geſchäftig fällen
Sie ſchon auf dem Schlag.
Er hat ſich heut erbeten
Vom Förſter freie Zeit,

Weil in der kleinen Hütte
Ein zartes Kindlein ſchreit.
Da muß ſein Weib er pflegen,
Zuſammt den kleinen Gaſt,
Und auf und nieder tänzeln
Mit dieſer ſüßen Laſt;
Denn erſt zu Abend kommen
Will die Gevatterin,
Und bis zum Abend gehet
Noch manches Stündlein hin.
Und wie er Lied um Liedchen
Vorträllert und vorſingt,
Da hat's vorſichtig leiſe
Die Thüre aufgeklinkt,
Schön Röschen tritt in's Stubchen,
Bepackt mit Speiſ' und Trank,
Und füllt damit auf lange
Die Töpfe und den Schrank.
Sie herzt und küßt das Weſen,
Das in der Wiege Raum
Noch ſchläft den ſüßen Schlummer,
Erſchreckt von keinem Traum.

Sie wehrt des Dankes Worte,
Drückt warm die Hand dem Paar,
Und ist so schnell entschwunden,
Wie sie gekommen war.

Im Walde.

Still iſt's im Tannenwalde,
Als ſie den Pfad entlang
Ein liebgewordnes Liedchen
Mit leiſer Stimme ſang:

Biſt du im Wald gewandelt,
Wenn's drin ſo heimlich rauſcht,
Wenn aus den hohen Büſchen
Das Wild aufhorchend lauſcht?

Biſt du im Wald gewandelt,
Wenn drin das Frühlicht geht,
Und purpurroth die Tanne
Im Morgenſcheine ſteht?

Haſt du da recht verſtanden
Des Waldes zaub'riſch Grün,
Sein heimlich ſüßes Rauſchen
Und ſeine Melodien?

O Herz, wenn dir die Erde
Nicht hält, was ſie verſprach,
Wenn Lieb' und Treu' die Schwüre
In arger Falſchheit brach,

Dann komm, ruft's aus dem Walde,
Komm her in meine Ruh',
Mein leiſes, kühles Rauſchen
Küßt deine Wunden zu. —

Wie ſie das Lied geſungen,
Da zieht ihr durch das Herz
Was ſie noch nie empfunden,
Iſt's Freude, iſt es Schmerz?
Sie fühlt ſich ſo erhoben,
Sie fühlt ſich ſo allein,
Und möchte doch am liebſten
Fern allen Menſchen ſein.
So wandelt ſie, nicht achtend
Des Weges, durch das Moos,
Bis eine Wand von Felſen
Den ſchmalen Pfad verſchloß.
Ein klarer Bach ſtäubt nieder
Vom ſchroffen, kahlen Fels,
Und windet ſich behende
Durch junges Nußgehölz.
Sie ſetzt ſich ſtill an's Ufer:
Mit unbewußter Hand
Pflückt ſie die kleinen Blumen
Aus hochbegraſtem Rand.
Bald bindet ſie ein Sträuschen,
Bald wirft ſie in den Bach

Die Blumen, die ſie wählend
Im Augenblick nur brach.
Wol lang hat ſie verweilet,
Und nicht daran gedacht,
Daß Dämmrung zieht im Thale,
Vorläuferin der Nacht.
„Gott grüß Euch, ſchöne Roſe!“
Tönt's ſchüchtern hinter ihr;
Es iſt der Sohn des Förſters
Vom nahen Waldrevier.
„Darf ich Euch heim geleiten?
Ich bin hier wohl bekannt,
Reicht mir, daß ich Euch führe
Vertrauend Eure Hand,
Denn Wurzeln alter Bäume,
Bedeckt mit Moos und Kraut,
Sind an ſich glatt, doch glätter
Von Abendluft bethaut;
Auch liegen Felſenſtücke
Zerſtreut des Wegs entlang,
Und machen oft beſchwerlich
Den raſchen Heimwärtsgang.“

Sie dankt, und ſchlägt erröthend
Zur Erde ihren Blick,
Der Jäger aber preiſet
Sein günſtiges Geſchick.
Er hält ihr warmes Händchen
In ſeiner treuen Hand,
So wandeln ſie im Walde
Vom Abendroth umſpannt.
Mattgoldne Lichter irren
Durch dunkles Tannengrün,
An dem die höchſten Gipfel
Im Wiederſcheine glühn,
Bis blaß und immer blaſſer
Das prächt'ge Sonnenſchild
Im Purpurwolkenmeere
Zu Abendroth zerquillt,
Da treten aus dem Walde
Sie Beide jetzt heraus,
Und ſeh'n die Fenſter glühen
Im fernen Müllerhaus.
„Habt Dank für das Geleite,
Habt Dank, und nehmt zur Zier

Die kleine Roſenknospe
Für Euern Hut von mir"
Sie hat, da ſie's geſprochen,
Die Hand ihm wol gedrückt,
Und mit dem leiſen Drucke
Ihn himmelhoch entzückt.
„Ach, daß ich dürfte nennen
Mein die geliebte Hand!"
Spricht er, ſie aber zupfet
Verlegen an dem Band;
Kaum daß er es verſtehet,
Wünſcht ſie ihm ſüße Ruh',
Und eilt, gleich einem Rehe,
Dem nahen Hauſe zu.
Ihm aber rinnt's im Herzen
Bald ſiedend und bald kalt,
Als er allein zurücke
Zu ſeinen Tannen wallt.
Im Forſt, gelehnt am Stamme,
Am alten Eichenbaum,
Da weilt er nun, verſunken
In ſeinem Liebestraum.

Er fragt die Sternenblumen,
Die er vom Felde brach,
Und will dem Ja nicht glauben,
Das das Orakel ſprach.
So ſteht er, träumt und ſinnet,
Und gleicht dem Marmorbild;
Neugierig zieht vorüber
Von fern das ſcheue Wild;
Mit ihren Telleraugen
Sieht ſtarr den Jägersmann
Vom alten Tannenzweige
Die ſpäte Eule an.
Sie wiſſen's nicht zu deuten,
Der Wald nicht, nicht ſein Wild,
Daß in des Waidmanns Herzen
Der Liebe Bronnen quillt.
Da plötzlich aus dem Traume
Fährt heftig er, und geht
Zur nahen Waldeswieſe,
Wo Blum' an Blume ſteht,
Dort pflückt er, ohn' zu raſten,
Den ausgeſuchten Straus,

Und ſchreckt die Schmetterlinge
Aus ihrem Blumenhaus;
Sie taumeln, wie berauſchet,
Des Lichtes ungewohnt,
Das nieder auf die Fluren
Entſtrömt dem hellen Mond.

O ſel'ge Zeit, da in der Bruſt
Die Liebe auferblüht,
Da morgenhell das Angeſicht
In ihrer Wonne glüht,
O halte feſt die goldne Zeit,
Du Jäger, ſchmuck und grün,
Bald muß ja doch dein ſchöner Mai
Verwelken und verblühn.

Des Jägers Lied.

Der Abendſchlummer
Umarmt die Flur,
In Liebeskummer
Wacht Röslein nur,
Sie ſchaut aus ihrem
Kämmerlein
So ſehnend in die
Fluren d'rein.
Jetzt weiß ſie zu deuten,
Was damals ihr Herz

Im Walde empfunden
Für freudigen Schmerz.
Es war das der Liebe
Beglückendes Nah'n,
Sie ſollte betreten
Die roſige Bahn.
Und wie ſie ſo ſchauet
In die Nacht,
Und wie ſie voll Sehnen
An ihn gedacht,
Da klingt ſein Lied
Heraus vom Wald,
Daß Frühlingsluft
In's Herz ihr ſchallt.

Ich weiß ein Röslein prangen
Im holden Frühlingsſchein,
Das möcht' ſo gern ich fragen,
Willſt du mein Röslein ſein?

Und wann ich komm', zu fragen.
Schaut mich's ſo freundlich an,
Da iſt's mit einem male
Um meinen Muth gethan.

Sagt dir nicht 's Herz im Buſen,
Du Roſ' voll Frühlingsſchein:
Ich will nie eines Andern,
Denn nur ſein Röslein ſein?

Wie klingt das Lied ſo wunderſüß
Hin durch die ſtille Nacht,
Es hat vom Liebesparadies
Ihr ſeinen Gruß gebracht.
Schlaf wohl, du lieber Sängersmann,
Dein Röslein blüht für dich,
Komm' nur recht bald, Herzliebſter ſein,
Komm' bald zu ihm, und ſprich.
Will auf den Boden richten
Die Augen, dich nicht ſeh'n,
Und dann an deinem Herzen
In Liebesluſt vergeh'n.

Sein Blumengruß.

Sie ſchlummert ſüß, ſein Bild im Traum,
Er ſchleicht zum lieben Haus,
Und legt vor's Fenſter aus dem Wald
Den allerſchönſten Straus.
Am Morgen durch die Scheiben
Schau'n Blumen zart und fein,
Die müſſen, ſpricht ſie leiſe,
Von dem Geliebten ſein.
Und in den Blumen wiſpert's
So leiſ' wie Bienenton:

Wir kommen, ja wir kommen
Geſandt vom Förſtersſohn.
Sind Boten treuer Liebe,
Und fragen, Schweſterlein,
Willſt du nicht bald ſein innig=
Geliebtes Röslein ſein?

Sie hat die holden Boten
Feſt an das Herz gepreßt,
Geküßt ſie, und mit Thränen
Der Freude heiß benetzt.

Ich will dein Röslein werden,
Mein Frühling werde du,
Und weck' mit deinen Küſſen
Mich aus der Winterruh'.

Sein!

Es färbt der Herbſt der Bäume Laub,
Der Vogel eilt nach Süd,
Die Aehre ward der Sichel Raub,
Die Aſter hat verblüht.
Der Wagen mit der Ernte Gold
Iſt heim vom Feld gekommen,
Und hat der Thäler letzten Schmuck
Für ſeinen Kranz genommen.
Zur Erntelust, zum Kirmestanz
Zieht Jung und Alt hinaus,

Im Dorfe hängt ein Aehrenkranz
Auch an dem kleinſten Haus.
Schön Röschen ſchwebt an ſeinem Arm.
Und ihr Geſichtchen lacht,
Dem Tage gleich, der an der Bruſt
Der Morgenröth' erwacht;
Dann wandeln ſie den Wieſenſteg
Verſchlungen Hand in Hand,
Da hat er ſie ganz heimlich, ſacht
„Sein Röslein lieb" genannt,
Sie hat, die Wange hochergluht,
„Herzliebſter" wol geſagt,
Doch haben ſie, verſtohlen nur
Sich anzuſeh'n gewagt. —
Wer kommt am Sonntagsmorgen
Im feſtlich grünen Kleid?
Es iſt der Sohn des Förſters,
Der um ſein Röschen freit.
Und als der Müller fraget,
Was wol ihr Herzchen ſpricht,
Birgt ſie an ſeinem Buſen
Verſchämt ihr Angeſicht.

Umſchlingt mit beiden Armen
Feſt den geliebten Mann;
So ſchmiegt ſich an die Eiche
Der Epheu gläubig an.

Hochzeit.

Ei, Mühle, liebſte Mühle,
Kaum hätt' ich dich erkannt,
Du trägſt, verziert mit Blumen,
Gar ſonntäglich Gewand.
Du haſt ſelbſt deine Giebel
Geſchmückt mit Blumenpracht,
So froh haſt du noch nimmer
In's Thal hereingelacht.
Du fleißig Rad der Mühle,
Biſt du heut' arbeitsfrei?

Warum erklingen Hörner
Und Flöten und Schalmei? —
Dem Jägerbräutchen gelten
Soll dieſer Morgengruß,
Die bald mit ernſtem Häubchen
Den Kranz vertauſchen muß.

Hochzeit wird gefeiert,
Wörtlein, ach, ſo ſüß,
Schlüßlein zu dem trauten
Eheparadies;
Hochzeit wird gefeiert,
Röslein, auf, erwach',
Feire fröhlich deinen
Letzten Mädchentag.

Es klingt das Feſtgeläute
Vom Dorfkirchlein hernieder,
Die glücklichſte der Bräute,
Ihr Röslein an dem Mieder.

Am blendend weißen Röckchen
Den Saum der grünen Borden,
Den Kranz auf dunklen Löckchen,
Tritt durch der Kirche Pforten,
Geziert von treuergebner Hand
Mit Blumen und mit Flimmerband
Bald hat den Bund der Herzen
Des Prieſters Mund geweiht,
Den Schwur beglückter Liebe
Schreib' ein die Ewigkeit.

Im Hauſe des Müllers,
Da zieren Guirlanden
Die Thüren und Fenſter
Mit blumigen Kanten,
Da prangen die Tiſche
Im blendenden Lein,
Da ſchimmert das Bettchen
Im Brautkämmerlein.

Im Hauſe des Müllers
Da tönen die Geigen,
Da ſpringen die Burſche
Den wirbelnden Reigen,
Da klingen die Gläſer,
Schallt Huſſah darein; —
Still huſchen die Beiden
In's Brautkämmerlein.

Des Glückes Flucht.

Wo finſtre Kiefern rauſchen,
Die ſchlanke Fichte ſchwankt,
Und bis zur Erde nieder
Die alte Tanne langt,
Dort, an dem Rand des Waldes,
Da ſchaut ſein Förſterhaus
Von waldig grünen Höhen
In's freie Thal hinaus.

Ein mächtig Hirſchgeweihe
Mit Enden an die zehn
Prangt über'm Eingangspförtchen,
Vor dem zwei Linden ſtehn.
An's breite Thor der Scheuer
Geſpreizt, erſchreckt der Weih
Nicht mehr das Volk der Hühner,
Ihn traf das ſichre Blei.
Wie lockend die Gardine
Am Fenſter drinnen glänzt,
Das außen tauſendarmig
Der muntre Epheu kränzt!
Das breite Blatt der Rebe
Steigt an der Giebelwand
Bis an des letzten Fenſter
Waldgrün bemalten Rand.
Und das Gebälk auch zeichnet
Die grüne Farbe aus,
Wol iſt es ein gar ſtattlich
Einladend Jägerhaus.
Jetzt iſt des Weines Rebe
In ſichres Stroh gehüllt,

Weil tiefer Schnee die Gegend
Rings, weit und breit verhüllt.
Wild zauft ſich mit den Tannen
Der Nordwind, und ſein Hauch
Bläſt noch das letzte Blättchen
Vom dürren Brombeerſtrauch.
Ob's wintert auch und ſtürmet
Durch's Thal und durch den Wald,
Im Förſterſtübchen wandelt
Des Frühlings Lichtgeſtalt:
Und wie des Glückes Blume
Am Hochzeitstag geglänzt,
So hat ſie auch noch heute
Das treue Paar bekränzt.
Wann er am Abend kehret
Vom finſtern Forſt nach Haus,
Da breitet ſie von weitem
Nach ihm die Arme aus,
Da drückt ſie an den Buſen
Feſt den geliebten Mann;
So ſchlingt ſich an die Eiche
Der Epheu glücklich an. —

Von dem Glücke träumen
Läßt die Erde nur,
Selbſt der Blick der Freude
Trägt der Thränen Spur.
Er war hinausgezogen
Mit erſtem Tagesgraun,
Sie ſollte todt den Theuren
Am Abend wiederſchaun.
Getroffen von dem Schützen,
Der längſt ihn arg gehaßt,
Weil er ihn einſt beim Raube
Mit ſichrer Hand erfaßt,
Und die gerechte Strafe
Auf ihn herabbeſchwor,
Fiel jetzt der wackre Jäger
Durch Meuchelmörders Rohr.
Am Kreuzbaum, wo die Wege
Sich ſcheiden, und zur Nacht
Unheimlich es im Grunde
Bald ängſtlich ſtöhnt, bald lacht,
Da fanden ſeine Leiche
Die Häuer, ſtarr und kalt,

Und trugen ihren Förſter
Aus ſeinem lieben Wald.
Da, um dieſelbe Stunde,
Wo er im Walde blieb,
Da hat es kalt durchſchauert
Daheim ſein harrend Lieb,
Da war's als wenn ein Klagen
Leiſ' durch das Zimmer ging,
Daß ſie vor bangem Ahnen
Heiß an zu weinen fing;
Es ließ ſie nirgends raſten,
Es trieb ſie fort und fort,
Da kam Laternenſchimmer
Langſam im Hohlweg dort,
Da ſah ſie die Geſtalten
Sich nahen ihrem Haus;
„Was wollt ihr?" rief ſie, ſchreiend
In Sturm und Nacht hinaus.
Die Träger ſchwiegen ſtille
Und ſetzten ihre Laſt
In's Haus, dann eilten fürder
Sie ſonder Ruh' und Raſt.

Sie aber hob die Decke,
Und ſah den todten Mann
Wie eine Marmorſäule
Thränloſen Auges an,
Ging dann zum eichnen Schranke,
Nahm d'raus ſein liebes Bild,
Und 's welke Hochzeitkränzchen,
Ohn' daß ein Thränlein quillt.
So ſitzt ſie bis zum Tage,
Da man zur Gruft ihn bringt,
Da man an ſeinem Grabe
Das letzte Lied ihm ſingt.
Und wie man eingeſenket
Ihr Liebſtes in das Grab,
Da pflanzt' ein Roſenſtöckchen
Sie d'rauf am Eichenſtab. —
Seit jenem Tage waren
Im Haus die Fenſter zu,
Und als die Schwalben kamen,
Trug man auch ſie zur Ruh'.
Dicht an des Gatten Seite
Schläft ſie, das treue Herz,

Die Roſe, die erfahren
Der Erde Leid und Schmerz.
Und als die Veilchen küßte
Des Frühlings weiche Luft,
Schwarz blühten da zwei Roſen
Auf ihrer frühen Gruft.

Vergehen, gleich der Roſe,
Muß auch das treu'ſte Herz,
Doch ſchwebt mit ſeiner Liebe
Die Seele himmelwärts,
Und was es hier erlitten
Im tiefſten, tiefſten Leid,
Das ſcheidet an den Pforten
Der weiten Ewigkeit.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.